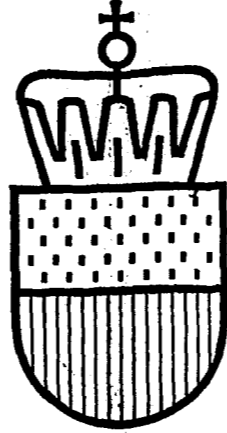


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—; halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—; halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 12 Rp. 30 Rp.  
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.  
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ - 9490 Vaduz, Dienstag, 6. September 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang - Nr. 131

## Deutschland: Hoher Preis der Freiheit

Bittere Statistik zur Zweiteilung Europas in Deutschland

Deutschland — was für ein vielschichtiges und brennendes Problem — ein menschliches Problem. Wer bewußt Deutschland sagt, muß sich mit der großen Realität auseinandersetzen: jene schöne «Grenze», die ein Deutschland, das scheinbar im Osten liegt, aber geographisch und politisch Mitteldeutschland, das Herz Europas, ist, mit Berlin, einer östlichen Stadt, die nur 50 km von Oder-Neiße entfernt liegt, von einem andern Deutschland tödlich trennt. Mitten in Deutschland, mitten im 20. Jahrhundert, mitten im Frieden in einem Land ohne Frieden reißen kriegsmäßige Sperrmaßnahmen einen tiefen Abgrund auf. Dieses Bild ändert sich an der ganzen 1381 km langen Linie nicht, die von der Ostsee bei Lübeck mitten durchs deutsche Land bis Hof ans Fichtelgebirge führt, hier stößt sie auf die sächsisch-böhmische Grenze. Es ist eine widersinnige, unwahrscheinliche «Grenze», einzig von einer ideologisch bestimmten Machtpolitik gezogen. Während in der westlichen Welt die Schlagbäume zwischen den Völkern und Ländern beseitigt werden, arbeiten der deutsche Kommunismus und die Sowjetunion unablässig daran, diese Linie durch immer neue Hindernisse zu einer unüberschreitbaren Grenze zu machen und Deutschland auf die Dauer zu spalten.

Schon heute zerschneidet die Demarkationslinie (nach Angaben von 1965) 32 Eisenbahnen, 3 Autobahnen, 31 Bundesstraßen, 80 Landstraßen 1. Ordnung und 60 der 2. Ordnung sowie Tausende von öffentlichen Gemeindegewegen und privaten Wirtschaftswegen. Diese Trennlinie war von der Sowjetunion, den USA und Großbritannien schon am 14. 11. 1944 festgelegt und am 6. 2. 1945 in Jalta bestätigt worden. Die beiden damaligen Hauptpartner der Sowjets bedachten nicht, daß die SU versuchen könnte, sie in eine Staats-, Sozial- und Kulturgrenze umzuwandeln. Auf 1381 km Demarkationslinie waren anfangs 1965 für den Verkehr zwischen beiden Teilen Deutschlands noch 5 Straßenübergänge, 8 Eisenbahnübergänge und 2 Wasserstraßen geöffnet.

Die Geschichte dieser «Grenze» ist die Geschichte eines Fehlers aus Optimismus und dessen Folgen. (Als britische und amerikanische Truppen weit nach Mitteldeutschland vorgestoßen waren, wurde am 16. Juni 1945 in einem Telegrammwechsel zwischen Truman und Stalin vereinbart, daß sich die westlichen Alliierten am 1. Juli 1945 auf diese Linie zurückziehen, damit sowjetische Truppen das gesamte Gebiet ihrer Zone besetzen könnten). Der große Staatsmann Churchill war es, der die Gefahr der Teilung quer durch Mitteleuropa erkannte und von einem «Eisernen Vorhang» sprach, hinter dem ein totalitäres Regime Recht zu Unrecht und Freiheit zu Sklaverei macht.

Die Bezeichnung ist treffend. Nicht nur Stacheldraht, Drahtverhaue, Schlagbäume, Erdbunker, Beobachtungstürme und die Minen, die zwischen ihnen gelegt sind, sondern auch die Haltung, die eine solche «Grenze» symbolisiert, zeugt von der Kälte, der Schärfe, aber auch von der tödlichen Präzision des Eisens. Das Fernmeldernetz und die Reihe der Kontrolltürme «sichern» auch über den Todesstreifen hinaus, daß das Tor zur Freiheit nicht zur ständigen Versuchung für die Grenzbevölkerung wird. Ein Staat, der sich schützt, braucht das nicht. Hier geht es um den Schutz eines willkürlich eingesetzten Regimes und nicht um einen Rechtsschutz.

Die militärischen Anstrengungen dafür waren und sind auch heute noch ungeheuer. Dafür scheint es weder Material- noch Geldmangel zu geben. Wo im

westlichen Teil Deutschlands 400 000 ausländische Soldaten stationiert sind, stehen ihnen im Osten die doppelte Anzahl gegenüber. Diese militärische Ueberlegenheit äußerte sich in Aktionen, wie im kommunistischen Staatsstreich in Prag von 1948, in der Berliner Blockade von 1948-49, in der Niederwerfung des Volksaufstandes in Mitteldeutschland von 1953 und im Niederschlagen der ungarischen Revolution von 1956, die im Westen Schockwirkungen auslösten. Schocks aber waren für den Westen notwendig, um nicht einzuschlafen, sondern sich der permanenten militärischen Bedrohung bewußt zu bleiben.

Aus einer Zwangssituation heraus, angesichts des Anwachsens der sowjetischen Gefahr, war im April 1949 der Nordatlantikkpakt entstanden, eine Verteidigungsgemeinschaft, die sich zum Ziele setzte, die Freiheit, das gemeinsame Erbe der Völker, zu wahren. Die Bundesrepublik war davon ausgeschlossen.

Wiederum war es Churchill, der im Europarat Westdeutschland zum Aufbau einer westeuropäischen Militärmacht einlud. Der erste Versuch, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, scheiterte daran, daß über den Grad der Verschmelzung keine Einigung erzielt werden konnte. Doch die Entwicklung ließ sich nicht mehr aufhalten.

Am 5. 5. 1955 trat die Bundesrepublik Deutschland der Nato bei. Die Antwort der Sowjets war scheinbar der Warschauer Pakt vom 14. 5. 1955. Scheinbar deswegen, weil wichtige Gründe für den Ost-Pakt auch ohne die Nato sprechen: Eine aggressive Militärmacht sollte als defensives Bündnis deklariert werden, die westliche Welt sollte von der militärischen Aufrüstung der Sowjetunion abgelenkt werden, überdies war damit eine Aufwertung der Satelliten zu «Partnern» verbunden, die SU-Truppen

können in Ungarn und Rumänien trotz Staatsvertrag mit Oesterreich verbleiben. Im Hintergrund steht die Möglichkeit, die Auflösung der beiden Bündnisse gegeneinander einzuhandeln — zum Vorteil der Sowjets natürlich, für die das nichts als ein Stück Papier bliebe. Auffallend ist die Uebereinstimmung in der Zielsetzung: Recht der Selbstverteidigung, Beistand zur Verteidigung im Fall eines Angriffes, Schaffung supranationaler Streitkräfte.

In der Organisation liegt der deutliche Unterschied darin, daß beim Warschau-Pakt die Sowjetunion eine deutliche Vorrangstellung einnimmt. Der Pakt gibt Moskau Gelegenheit, die Mitgliedstaaten besetzt zu halten und unter Vorwänden machtpolitische Rechte rechtmäßig auszuüben. Demgegenüber ist die Nato ein Bündnis pluralistischer Staatsgruppen, ohne daß die kleineren von den größeren Staaten erdrückt werden.

Moskau Armeen stehen sowohl am Kaukasus wie am Eisernen Vorhang und trennen machtpolitisch Deutschland und sind eine ständige Bedrohung der uns noch verbliebenen Freiheit.

Die «Military Balance» 1964-65 veröffentlicht ausführliche Angaben über das Wehrpotential. Den 490 Mio Menschen der Nato-Staaten stehen 325 Mio Menschen der Warschauer-Pakt-Staaten gegenüber, 5,7 Mio Streitkräfte der Nato gegen 4,3 Mio des Warschauer Paktes, die Landstreitkräfte sind gleich stark und liegen bei 3,1 Mio.

Die Schaffung einer entmilitarisierten Zone muß von Deutschland entschieden abgelehnt werden. Würden die Streitkräfte der beiden Blöcke beim Eisernen Vorhang 1000 km nach Osten und nach Westen auseinanderrücken, stände kein freier Soldat der freien Welt mehr in Europa, während die Sowjets

Leibüne  
DER FREIEN MEINUNG

### Parkplätze im Malbun ...

Das schöne Herbstwetter vom vergangenen Sonntag lockte eine ungewöhnlich grosse Zahl von Automobilisten in unsere Alpenwelt. Der grösste Teil davon fuhr ins Malbun, wo praktisch alle Parkmöglichkeiten, selbst auf den Wiesen, ausgenützt waren. Der sonntägliche Grossverkehr im Malbun liess mich angesichts des herannahenden Winters sehr nachdenklich werden. Sollten sich an einem schönen Wintersonntag nur halb soviel Autos im Malbun einfinden, wären die wenigen Parkplätze hoffnungslos überfüllt und unzählige Ausflügler müssten schon im Steg wieder nach Hause geschickt werden. Jetzt, da noch kein Schnee gefallen ist, sollte man sich mit neuen Parkmöglichkeiten im Malbun befassen, wenn man im kommenden Winter einermassen geordnete Verhältnisse haben will. P.

die Truppen nur aus ihren Satelliten-Ländern wegzunehmen brauchte ...

Stärke, Einsatzbereitschaft und Wachsamkeit sind der Preis der Freiheit. Wir alle sind verpflichtet, das hohe Gut der Freiheit mit allen uns erlaubten Mitteln zu verteidigen.

## Philatelie: Eine Huldigung an Triesen

Heute Dienstag, 6. September, erscheint eine neue Briefmarken-Sonderserie «Wappens». Diesmal ist sie den alten Adelsgeschlechtern von Triesen gewidmet. Das von der Fürstlichen Regierung herausgegebene und vom Leiter der Postwertzeichenstelle, Franz Büchel, redigierte Begleitheft zu dieser neuesten Briefmarkenserie unseres Landes enthält unter anderem einen Aufsatz von Dr. Walter Diggelmann, Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung. Unter dem Titel «Huldigung an Triesen» verfasste Dr. W. Diggelmann einen treffenden Beitrag, welcher einmal mehr den Kenner und Freund unseres Landes in gleichem Masse ver- räul. (Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt»)

Gottes Hand aber walte segnend über Triesen und seinen Bewohnern, für und für! Joh. Bapt. Büchel

Welche der elf Liechtensteiner Gemeinden kennt man heute im Ausland am besten, zum mindesten dem Namen nach? In einer solchen Rangliste würde zweifellos der Hauptort Vaduz die Spitze einnehmen, gefolgt wohl von Balzers und Schaan mit ihren international bekannten Industriebetrieben. Im europäischen Tourismus gewinnt der Name «Malbun» ständig steigende Bedeutung, wobei wohl nur die wenigsten aus-

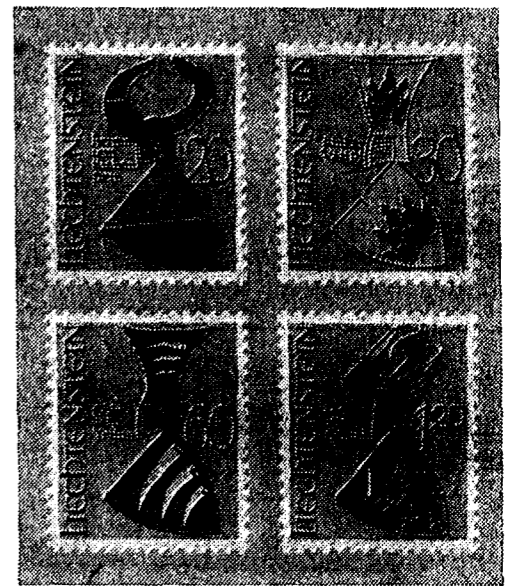
ländischen Besucher wissen, dass dieses Liechtensteiner Fremdenverkehrszentrum auf dem Gebiet der Gemeinde Triesenbergr liegt.

Wie ungerecht solche «Ranglisten» sind, beweist die Tatsache, dass in ihr ausgerechnet Triesen, die südliche Nachbargemeinde von Vaduz, fehlt. Dabei stellt Joh. Bapt. Büchel in seiner kurz nach der Jahrhundertwende erschienenen «Geschichte der Pfarrei Triesen» — einem für die Liechtensteiner Geschichte überaus verdienstvollen Werk — schon ganz einleitend, unter dem Bilde der St. Mamertenkapelle, fest: «Triesen (alt Trisun, Trison) galt von jeher für die älteste Ortschaft des Landes. Diese sonnige Berghalde, von klarem Bache durchrauscht, das durch sanfte Höhen gegen den kalten Norden geschützte, fruchtbare, für Wein- und Obstbau so geeignete Gelände war für eine Ansiedlung zu verlockend, als dass eine solche nicht in den ersten Zeiten der Bewohnung des Rheintales hätte erfolgen sollen.» In der Folge erwähnt Büchel die «uralte Ueberlieferung», dass an der Halde auf der Nordseite des heutigen Dorfes, unter dem Hügel, auf dem jetzt die St. Mamertenkapelle steht, einst eine Stadt, Trisa oder Trisuna genannt, gestanden habe und durch einen Bergsturz begraben worden sei.

Die demnach von einer geheimnisvollen Vergangenheit umwitterte Gemeinde Triesen, die im Mittelalter verschiedenen Adelsgeschlechtern als beliebter Sitz diente, hat sich in neuester Zeit in erfreulichster Weise entwickelt. Triesen zählte im Jahre 1700 erst 300 Einwohner, hundert Jahre später deren 600, zu Beginn unseres Jahrhunderts dann 1000, im Jahre 1950 war die Einwohnerzahl auf 1400 gestiegen, doch 1965 betrug sie schon 2500. In bezug auf die Wohnbevölkerung ist Triesen heute die drittgrösste Gemeinde des Fürstentums. Worauf ist dieser rasche Anstieg nach 1950 zurückzuführen? Da sind vor allem die Erschliessung des neuen Wohngebietes auf Matschils (beim Motel) und im Meierhof, ferner des Siedlungslandes für die Bürger in der Rheinebene zu nennen, sodann die Ausweitung von Industrie und Gewerbe und nicht zuletzt die Tatsache der immer noch günstigen Baulandpreise in Triesen, nachdem Vaduz und Schaan «erschlossen» waren. Hinsichtlich der Industriebetriebe in Balzers und Vaduz ist Triesen als Wohngebiet recht günstig gelegen.

«Die nach Südwesten gerichtete, von vielen Waldinseln durchsetzte Hauptmulde ist heute ein Ort, wo viele Leute sich an den noch zahl-

reich vorhandenen Hanglagen ansiedeln. Wo in diesen Breitengraden ein guter Wein wächst — in Triesen gedeiht sogar ein ausgezeichneter — dort sind meistens auch die Wohnbedin-



gungen sehr gut.» Diese aus genauer Kenntnis der örtlichen Bedingungen fliessende Beurteilung ergänzt Regierungsratsstellvertreter Ing. Josef Sprenger (Triesen) noch durch folgende Feststellung touristischer Art: «Kein Wunder, dass Triesen auch für den Fremdenverkehr entdeckt wurde, allerdings nicht für den Tagestourismus, sondern mehr für den beschaulichen, Ruhe suchenden Gast. Die topographische Lage des Siedlungsgebietes, das grosse und waldreiche Hinterland und schliesslich die einmalige hochalpine Kulisse vermitteln den Eindruck eines gerafften Naturenlebnisses. In Wahrheit müssen diese Schönheiten der Natur, um sie voll zu geniessen, erwardert werden.» Die Bodenfläche Triesens umfasst übrigens 26,5 Quadratkilometer, wovon die Hälfte auf die Alpen entfällt.

Wer wäre nicht beeindruckt ob dieser vielen historischen, landschaftlichen und lagemässigen Vorzüge der Gemeinde Triesen! Die Triesener haben aber — bei aller Bewahrung einer gesunden Tradition — den Anschluss an die Bedürfnisse der modernen Zeit keineswegs verpasst. Seit 1959 besitzt Triesen die modernst ausgebaute Volksschule des Landes, die weit über die Grenzen des Fürstentums hinaus Beachtung gefunden hat. Und aufgeschlossen blicken Gemeindebehörden und Bevölkerung von Triesen in die Zukunft. Der mögliche Siedlungsraum



Papst Paul VI. besucht die Armenviertel Roms

Papst Paul VI. besuchte das Schloß von Fulmine in den Abruzzen, wo anno 1296 Papst Cölestin V. als Gefangener seines Nachfolgers Bonifaz VIII. starb. Auf dem Wege dorthin ging der Papst zu Fuß durch die Armenviertel von Rom.